

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o.-ö. Landesmuseum in Linz
durch Dr. Franz Pfeiffer

Jahrgang 1

Heft 2

April-Juni 1947

Inhalt

	Seite
Dr. Alois Moser: Die untere Enns als Hindernis und Grenze. Ein Beitrag zur Landschaftskunde	97
Dr. Hans Oberleitner: Unbekannte Ansichten der Schaunburg	109
Dr. Eduard Straßmahr: Schicksale oberösterreichischer Klosterbibliotheken	119
Dr. Franz Berger: Zwei Bruderschaftsbücher der Stadt Ried	131
Dr. Hans Anschöber: Neue Funde und Fortschritte in der Lindemahr-Forschung	137

Bausteine zur Heimatkunde

Ludwig Raff: Die Cornu-Fragmente von Dvblabis	145
Heinrich Wurm: St. Georgen bei Grieskirchen. Beispiel einer Dorfentwicklung im Hausrued	147
Johann Rakesberger: Die Ruine Weiststein bei Falkenstein an der Ranna	153
Richard Kastner: Ein Kirchtag in Markt Klamm im 17. Jahrhundert	156
Richard Kastner: Die Orgel zu Hofkirchen bei Gaxen	158
G. Grüll, Karl Karning: Zur Geschichte der Kartoffel in Oberösterreich	159
Dr. J. Oberhummer: Ulrich und Hans. Ein Beitrag zur Geschichte der Vornamen	162
Dr. Hans Commenda: Paulenberse	164
Hermann Matthie: Ein mechanisches Theater in Haslach	166
Dr. Hans Gallistl: Volkstümliche Pflanzennamen des Eferdinger Beckens und des an- grenzenden Mühlviertels	167
Dr. Heinrich Blume: Der Schauplatz von Walbert Stiffters Erzählung „Der fromme Spruch“	171

Heimatspflege

Dr. Heinrich Seidl: Die Aufgaben des Naturschutzes in Oberösterreich	173
H. Gmainer: Aus der Werkstatt der Heimatsforschung	177
Berichte	182
Schrifttum	185
Verzeichnis der oberösterreichischen Neuerscheinungen	186
Dr. Eduard Straßmahr: Heimatkundliches Schrifttum über Oberösterreich 1945 — 1946	188

Jährlich 4 Hefte

Zuschriften für die Schriftleitung (Beiträge, Besprechungsstücke) an Dr. Franz Pfeiffer,
Linz a. D., Museumstraße 14

Zuschriften für die Verwaltung (Bezug) an die Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landes-
regierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

Verlegt auf Grund der Genehmigung Nr. 192 des ISB

Verleger und Eigentümer: Verlag des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstr. 7

Herausgeber und Schriftleiter: Dr. Franz Pfeiffer, Linz a. D., Museumstraße 14

Druck: Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

Zwei Bruderschaftsbücher der Stadt Ried

Von Dr. Franz Berger (Linz)

Unter den Archivalien des einstmals bairischen Marktes Ried im Innviertel sind drei illuminierte Handschriften erhalten geblieben, die Zeugnis ablegen von dem seltenen künstlerischen Geschmac, der hier in einem verhältnismäßig abgelegenen Orte während zweier Jahrhunderte betätigt wurde. Die älteste der Handschriften ist das Sebastians-Bruderschaftsbuch aus dem Jahre 1503, die beiden anderen sind das sogenannte Bräuerbuch, begonnen im Jahre 1540, und das Buch der Bäckerzunft. Einschreibbücher der Handwerkszünfte waren eine gebräuchliche und selbstverständliche Einrichtung. Im Rieder Archiv sind zum Beispiel erhalten das „Einschreibpuoch eines ehrsamten Handwerks der Lbdterer seit 1605“, ferner das „Bruederbuech“ des Handwerks und der St. Ulrich-Bruderschaft der Leinweber seit 1637 und „ein ehrsamtes Handwerksbuch der Färber“ 1704. Das waren Bücher, wie sie auch bei anderen Städten und Märkten geführt wurden. Eine Seltenheit aber sind die erstgenannten Handschriften, die fortlaufend von einheimischen Malern Bilderschmuck erhielten. In das Sebastians-Bruderschaftsbuch und in das Bräuerbuch wurden die Wappen der neu aufgenommenen Mitglieder gemalt, in das Bräuerbuch aber wurden die Bildnisse der Zunftgenossen und anderer Mitglieder der Bruderschaft aufgenommen. Das Sebastians-Bruderschaftsbuch und das der Bräuer seien hier kurz besprochen.

Die verbreitetste religiöse Vereinigung in Ried war die Sebastians-Bruderschaft bei der Spitalkirche daselbst. Ihre Bestimmung wird in den Satzungen mit folgenden Worten zum Ausdruck gebracht: „Item von erst ist die vorbenannt löbliche Bruderschaft gesetzt und benennt auf Gott den hl. Geist, die unvermalige (unbefleckte) Jungfrau Mutter Maria und den hl. Groß-Marterer und Nothelfer St. Sebastian, denen zu Lob und Ehre, auch Brüdern und Schwestern zu Hilfe und Trost; den lebendigen, dadurch zu erwerben, was ihnen nuß sei zu Seel, Leib, Ehre und Gut; und den toten dort zu ewiger Ruhe und Seligkeit; und auch zu Aufenthaltung der Armen, in dem Spital wohnend“.

Es ist hier nur die Rede von der Unterstützung der armen Spitalbewohner, aber in keiner Weise davon, daß die Abwehr ansteckender Krankheiten, vor allem die der Pest, zur Gründung der Bruderschaft geführt hat. Und doch dürfte kein Zweifel bestehen, daß die Ursache der Entstehung in der unmittelbar vorausgegangenen Pest zu suchen ist. Bezeugt ist ihr Wüten in den Jahren 1483 bis 1485. Bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts sind im Innviertel fünf Sebastians-Bruderschaften nachweisbar: Braunau, Ried, Schärding, Diersbach und Weng

bei Altheim. Die älteste unter ihnen war die der Stadt Braunau, die im Jahre 1482 errichtet wurde.

Die Nieder Bürger gründeten ihre Bruderschaft am 1. Dezember des Jahres 1486. Papst Innozenz VIII. bestätigte sie und gewährte ihr drei jährliche Ablässe. An der Spitze der Bruderschaft stand der Schaffer oder Verwalter, der jährlich vor je zwei Vertretern eines jeden Standes (Geistliche, Adel, Bürger und Bauern) Rechnung zu legen hatte. Die Bruderschaft besoldete auch einen eigenen Kaplan, der täglich am Sebastians-Altare der Spitalkirche die Messe zu lesen und jeden Dienstag ein Amt zu singen hatte. Für die Aufnahme in die Bruderschaft, die persönlich oder durch die Vermittlung anderer geschehen konnte, mußte ein halber Gulden rheinischer Münze gezahlt werden.

Die Bruderschaft fand in den ersten zwei Jahrzehnten besonders unter dem Adel weit über die Grenzen des Landes hinaus eine außerordentliche Verbreitung, so daß sie schon vor dem Jahre 1503 über 700 Teilnehmer vereinigte. Dies veranlaßte die Verwaltung, das bisherige Verzeichnis der Mitglieder in ein mit Wappen zu schmückendes Buch zu übertragen. So entstand im Jahre 1503 das noch vorhandene Bruderschaftsbuch (192 Blätter).

Vorne angebunden sind vier Pergamentblätter, von denen die beiden ersten in ihren Innenseiten mit zwei farbigen Bildern geschmückt sind. Das eine stellt die Heilige Dreifaltigkeit dar, zur Rechten Maria, dem Christuskinde eine Birne reichend, zur Linken die jugendliche, durch den Mantel teilweise verhüllte Gestalt des heiligen Sebastian, in der erhobenen Rechten zwei Pfeile haltend. Am Fuße des Thronessels ist die Jahreszahl 1503 eingeschrieben, während der vordere freie Platz mit dem bairischen und Nieder Marktwappen ausgefüllt ist.

Das zweite Bild stellt die Vertreter der verschiedenen Stände dar, die der Bruderschaft angehörten. Über die Hauptmasse, die sich dem Altarbilde auf dem gegenüberliegenden Blatte zuwendet, sind rückwärts herausgehoben der Kaiser (Friedrich III.) mit Reichsapfel, Szepter und Krone, die jugendliche Gestalt des deutschen Königs (Maximilian I.) mit Krone und Szepter, ein Reichsfürst mit dem Schwerte, ein Freiherr und als Abschluß ein Ritter in voller Rüstung. Aus der Gruppe der übrigen Mitglieder ragen hervor ein Kardinal (Matthäus Lang von Salzburg), hinter ihm ein Propst, verschiedene Geistliche, Bürger, Bauern und Angehörige des dienenden Standes sowie zwei Frauen. Vorne kniet auf einer niederen Stufe, die Hände zum Gebete gefaltet, der Verwalter der Bruderschaft (Hans Pernöder oder Leopold Berger). Während die Mehrzahl der Köpfe schematisch gezeichnet erscheint, dürften manche Bürger und Geistliche porträtmäßig dargestellt sein.

Der Meister dieser Bilder ist wohl schwerlich zu bestimmen. Aus der Zeit der Abfassung dieses Buches ist nur ein einziger Maler in Nied bekannt. Es war dies Wolfgang Reiter, der im Jahre 1513 auf dem Friedhof zu Mehrnbach begraben wurde, wo sein Sohn Pfarrvikar war. Später wirkte in Nied die Malerfamilie Peinhackl, und zwar durch drei Generationen.

Den 57. September Anno 1704
 Würde Carolus Forsthuber Bürger und
 Herrschaff alhier von einem Jesuiten
 Sandwirtschafft Herrschaff und Pöbl. Bräu-
 schaff alda gegen abgewistten gebüh-
 rlichen Censurstrafen und aufgenomm.



„Einverleibungsbuch des hochlöblichen Handwerks der Bierbrauer“ in Ried i. D.
 Eintragung des Besitzers der Brauerei Ried Karl Forsthuber 1734



Aus dem Bruderschaftsbuch der Sebastians-
Bruderschaft der Stadt Nied i. D. (1503)



Zwei Pergamentblätter mit farbiger Darstellung: Verehrung der hl. Dreifaltigkeit, der Gottesmutter und des hl. Sebastian durch die Mitglieder der Bruderschaft



Johann Andreas Samon, 1619 — 1648
Maler in Ried i. D.



Franz Samon, 1648 — 1680 Maler in
Ried i. D.

Aus dem „Einverleibungsbuch des hoch-
löblichen Handwerks der Bierbrauer“ in
Ried i. D. (1540 — 1841)

Lichtbilder Städtische Lichtbildstelle Linz

Das Buch ist versehen mit 445 in Farben ausgeführten Wappen, meist ohne Helm und Zierat. Im ganzen wurde die Aufnahme von 1118 Personen verzeichnet. Den Grundstock der Eintragungen (65% = 727 Nummern) bilden die Aufnahmen in der Zeit zwischen 1486 und 1503, die im letzteren Jahre nach bestimmten Gesichtspunkten zusammenhängend eingeschrieben wurden. Die Nachträge verteilen sich auf die Zeit von 1504 bis 1600. In diesem Zeitraume lassen sich zwei Perioden unterscheiden. Während in den ersten Jahren von 1504 bis 1521 die Eintragungen die durchschnittliche Höhe von 18 erreichen, sinken sie von 1522 bis 1600 auf durchschnittlich 2 im Jahre herab.

Aus einer statistischen Übersicht ersieht man sehr deutlich, wie die Reformation die Anteilnahme am Bruderschaftswesen zurückgedrängt hat und daß die reformatorischen Gedanken schon um 1521 sich unter den Bürgern Rieds und unter dem Adel des Landes bemerkbar machten.

Nach der ursprünglichen Anlage des Buches wurden die Mitglieder in zwei große Gruppen geteilt: Männer und Frauen. Die erste Gruppe enthält folgende Abteilungen: Klerus, Fürsten, Adel und Bürger. Die Mehrzahl der Eintragungen entfällt auf die Bürger des Marktes Ried (samt den Frauen 179). Aus dem Verzeichnis der übrigen Städte und Märkte läßt sich ein Schluß ziehen auf den Umfang der Handelsbeziehungen der Rieder. Der Umfang dieser Beziehungen wird gekennzeichnet durch die Städte Nürnberg, Eichstätt, Augsburg, München, Reichenhall, Salzburg, Smunden, Steyr und Wien. Nach den Bürgern kommt der gemeine Stand, vielfach dienende Personen der Familien Wam, Albrechtshamer, Jörgen, Magerl, Partner, Rebasser, Starhemberg und Tannberg. Die Bauernschaft ist nur aus den Nachbarorten von Ried vertreten.

Die Bruderschaft vom hl. Sebastian in Ried erinnert in mancher Beziehung an die gleichnamige Bruderschaft im Kloster Ebersberg westlich von Wasserburg, die im Jahre 1446 gegründet worden war und in die sich sämtliche bayerischen Herzoge, Kaiser Maximilian I., andere Fürsten aus Österreich, Braunschweig, Baden, dann Bischöfe und Adelige aufnehmen ließen.

Das „Einverleibungsbuch des hochlöblichen Handwerks der Bierbrauer in Ried“ wurde seit dem Jahre 1540 geführt. Die letzte Eintragung erfolgte am 16. 4. 1831 für Johann Beck, der das Bräuhaus (jetzt Gasthaus Brunnhumer) auf dem Stelzhamer-Platz Nr. 5 kaufte. Die Einzahlung des Jahreschillings wurde bis zum Jahre 1841 durchgeführt und im Bräuerbuch jedesmal vermerkt.

Das Eintragen der Aufnahme in das Handwerk oblag dem Marktschreiber. Bis zum Jahre 1628 wurden nur Rieder Bräuer dem Handwerk und der Bruderschaft einverleibt. Nach dieser Zeit waren auch die Bräuer anderer Orte der Rieder Zunft angeschlossen, und zwar Prametz (insgesamt 5 Bräuer), Gunzing (später zur Herrschaft Riggerding gehörig), Weiffendorf (8), Höhnhart (4), St. Veit (2), Altheim (19), Zell an der Pram (3), Raab (16) und Böcklamarkt (3).

Die Summe der ins Handwerk aufgenommenen Nieder Bräuer von 1540 bis 1831 beträgt 190, die der auswärtigen 61, das sind insgesamt 251. Das Bräuerbuch ist von besonderer Bedeutung einerseits für die Familiengeschichte des Marktes Nied, andererseits durch die zahlreichen Bilder, von denen eine Reihe als Porträte anzusprechen ist, für die Entwicklung des künstlerischen Geschmacks in einem verhältnismäßig kleinen Orte und nicht zuletzt für die Trachtenkunde. In diesem Aufsatz sei ein Überblick über die Illustrierung des Buches geboten.

Am Anfang des ersten und zweiten Teiles der Verzeichnisse steht je ein ganzseitiges Bild. Beide stellen den hl. Florian dar, der seinen Mantel über die zum Gebete Versammelten ausbreitet. Der Unterschied besteht nur darin, daß im ersten Blatt bloß Bürger unter dem Schutzmantel knien, im zweiten Blatte auf der rechten Seite auch sieben Frauen. Das hängt damit zusammen, daß im zweiten Teil (Nicht-Bräuer) auch einzelne Frauen verzeichnet sind, die in die Bruderschaft aufgenommen wurden. Das zweite Bild weist oberhalb des hl. Florian, durch Wolken von ihm getrennt, ein kleines Bild auf: neben Maria ein Reiter mit Fahne und Rosenkranz. Sie knien vor dem sitzenden Heiland, der in der Rechten den Pfeil hält, bereit zum Absenden auf Nied. Hinter dem Heiland ist ein Engel dargestellt mit vorgestreckter Hand, gleichsam als wollte er den Pfeil zurückhalten.

Zwei andere ganzseitige Bilder enthalten die Wappen des Marktrichters Veit Adam Vogl und seiner Frau Maria Elisabeth, geborene Mürer (1691).

Hinsichtlich der Beurteilung der Bilder ergeben sich verschiedene Gruppen. Die erste Gruppe reicht bis zum Jahre 1645. Die älteren (17) Bilder dieser Gruppe sind rein schematische Zeichnungen, die dargestellten Persönlichkeiten gleichen einander aufs Haar. Wir können daraus schließen, daß der Maler die darzustellenden Bräuer nicht mehr kannte. Die Bilder sind daher nicht lebenswahr. Manche sind nicht einmal vollständig ausgeführt. Sie umfassen die Zeit von 1591 bis 1619.

Die Art der Darstellung ist wohl auch nach dem Jahre 1619 die gleiche: innerhalb eines einfachen Rahmens knien der Bräuer und seine Frau betend vor dem Heiland am Kreuz; der Hintergrund zeigt ein Stadtbild (Jerusalem) und eine Gebirgslandschaft. Mit dem elften Bilde (1620) ändert sich das Schaffen des Meisters. Die Bilder werden kunstvoller, die dargestellten Persönlichkeiten sind ohne Zweifel porträtmäßig.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß man erst im Jahre 1620 mit der Illustrierung des Bruderschaftsbuches begonnen hat. Bei den älteren Eintragungen der in die Bruderschaft aufgenommenen Bräuer wurden dann gleichförmige Idealgestalten eingezeichnet. Ich schließe dies auch daraus, daß zum Beispiel das Bild des Bräuers Hans Weichtner, der 1620 in das Handwerk aufgenommen wurde, und das Peter Schuellers aus dem Jahre 1602 derartige Ähnlichkeiten aufweisen, daß man ihre gleichzeitige Verfertigung annehmen darf.

Auch im zweiten Teile des Buches sind die Verhältnisse ganz ähnlich wie im ersten. Vielfach ist bloß der Rahmen gezeichnet, der Inhalt des Bildes aber nicht

ausgeführt. Die Aufnahmen in die Bruderschaft beginnen bei den „Nicht-Bräuern“ mit dem Jahre 1601. Der erste ist der Gastgeb Christoph Ofner. Ihm folgt 1608 der Gastgeb Abraham Amersperger und seine Hausfrau Regina. Das erste gezeichnete Bild stellt den Tuchhändler Paulus Meyer dar, der 1612 Mitglied der Bruderschaft wurde, das erste gemalte den Marktschreiber Christoph Heyß und seine Frau Eva (1628).

Im Jahre 1632 bekommt das Zeichnen und Malen eine eigene Note. So sind die Bilder des Adam Kobler und des Kaspar Trauner, die beide im Jahre 1632 in das Handwerk aufgenommen wurden, besser und schöner ausgeführt als die vorausgehenden, der Rahmen ist reicher, den Abschluß nach unten bildet das Bräuerwappen. Das Kreuz ist vielfach noch immer der Mittelpunkt des Bildes, doch treten mehrmals an dessen Stelle auch andere Darstellungen, wie Maria mit dem Jesuskind, Anbetung der Heiligen Dreikönige. Irdisches und Überirdisches werden voneinander durch Wolkenschichten geschieden. Diese Art der Darstellung, die durch Einfachheit ihres Inhaltes gekennzeichnet ist, schließt mit dem Jahre 1645.

Wer hat diese Bildchen geschaffen? Einen Fingerzeig hiefür bietet die Durchsicht jener Persönlichkeiten, die als Nicht-Bräuer in die Bruderschaft aufgenommen wurden. Unter den vielen Namen finden wir nur zwei Maler verzeichnet: Es sind die beiden Gamon (auch Gaman geschrieben), Vater und Sohn. Von den Malern vor und nach ihnen wurde kein einziger Mitglied der Bruderschaft. Das zeigt, daß die Gamon zu dem Bräuerhandwerk besondere Beziehungen hatten.

Johann Andreas Gamon stammte aus Feldkirch in Vorarlberg. Als Geselle arbeitete er bei einem der Nieder Maler, vielleicht bei Georg Ranzer, Apothekerssohn aus Schwäbisch-Gmünd, der 1605 die Malerwitwe Peinhackl in Nied geheiratet hatte. Im Jahre 1619 vermählte sich Gamon mit der Nieder Weißgärberstochter Barbara Amersperger. In die Bruderschaft wurde er 1633 aufgenommen: sein einfaches Bild, in der Mitte ein Engel, unterhalb des Bildes das persönliche Wappen, ist wohl ein Selbstporträt. Er war in Nied als selbstständiger Meister bis etwa 1648 tätig. In diesem Jahre übernahm sein am 30. Jänner 1624 geborener Sohn, Franz Gamon, die väterliche Werkstätte. 1648 vermählte sich Franz Gamon mit Sabina Radl. Er war gleichzeitig mit Thomas Schwanthaler am Bau des Hochaltars in Nied (1665) und des Doppelaltars in St. Wolfgang (1675) beschäftigt.

Die ersten 17 Bilder bis zum Jahre 1645 dürften von Johann Andreas Gamon selbst, teilweise vielleicht von einem seiner Gesellen verfertigt worden sein. Sie sind nicht alle gleich gut. Dem Franz Gamon (1648 — 1680) sind mindestens vier oder fünf Bilder zuzuschreiben. Diese sind sofort erkenntlich an der reicheren Ausstattung des Rahmens (Fruchtkörbe). Die Einförmigkeit, die in der Verwendung des Kreuzes als Mittelpunkt des Bildes liegt, hört auf. Zum erstenmal wird als Mittelfuß das Passauer Maria-Hilf-Bild verwendet (1666). Wolken teilen das Bild in eine obere und untere Hälfte. Durch reichere Farben-

gebung wird eine größere Wirkung erzielt. Die Bilder des Franz Samon sind künstlerisch wertvoller als die seines Vaters.

Aus der Zeit von 1676 bis 1682 fehlen Bilder. Von 1682 bis 1689 werden sie häufiger (insgesamt zehn Bilder mit besonders reicher Umrahmung und Ausstattung). Die Reihe wird dann unterbrochen durch ein auffallend größeres Bild: Kokofo in der ganzen Aufmachung (Verwendung von Säulen und Halleneingang) und in den Farben. Es ist das Bild des Bräuers Ambros Wohlmahr, der sich 1693 in die Bruderschaft eingekauft hatte und das Bräuhaus auf dem Hauptplatze Nr. 29 bewirtschaftete (gestorben 1722). Es fällt aus dem Rahmen der übrigen Bilder heraus und dürfte von einem anderen Maler gefertigt worden sein. Die nächsten Bilder (acht) gleichen wieder den früheren. Nur bei drei Eintragungen aus dem Jahre 1701 weist die Schrift Randverzierungen auf, was sonst im ganzen Buche nie vorkommt.

Welcher Maler für die Gruppe der 18 Bilder aus der Zeit von 1682 bis 1709 oder 1715 in Frage kommt, läßt sich nur mutmaßen. Es dürfte wohl Martin Mahr gewesen sein, der in Ried als selbständiger Meister von 1678 bis 1721 wirkte. Er wurde auch von der Leinweberzunft im Jahre 1693 beauftragt, Bilder für die neuen Handwerksfahnen zu malen. Neben ihm arbeitete in Ried der Maler Gedeon Eberle (gestorben 1723), den die Matrizen einen „ausgezeichneten Maler“ nennen, während sonst hierfür gewöhnlich nur der Ausdruck „der Kunstreiche“ gebraucht wurde.

Nun folgen vier Bilder aus den Jahren 1724 bis 1730, die weniger ansprechen. Das Jahr 1734 bildet einen Wendepunkt: wunderbare Kokobilder zieren nunmehr das Bruderschaftsbuch. Es sind sechs Bilder aus den Jahren 1734 bis 1779. Der Meister dürfte Johann Sebastian Strobl (geboren 1718, gestorben 1779) gewesen sein. Er war Mitglied des Rates und Kirchenverwalter. Der sonst sehr bedeutende Zeichner Franz Xaver Fuchs (geboren um 1744 in Mauerkirchen), der 1771 die Spitalmeßnerstochter von Ried heiratete, dürfte zeitlich nicht in Frage kommen.

Damit ist für Ried eine künstlerische Entwicklung aufgezeigt, die mit dem Beginn des 16. Jahrhunderts einsetzt und mit ganz wenigen Unterbrechungen bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts fortgeführt wird. Des Malers Lust und Liebe spricht aus den beiden Bruderschaftsbüchern. Diese Meister sind zum Teil die Zeitgenossen der Schwanthaler, deren Wirken in Ried durch die Jahre 1632 und 1838 begrenzt ist. Ich glaube, wir dürfen eine gegenseitige Einflußnahme von Bildhauer und Maler für das künstlerische Schaffen in Ried voraussetzen.